6 November-Dezember 2026
ISSN 0171-5518 - 113. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Salesianisch spirituell

Liebe Leserinnen und Leser!

Wenn ein Jugendchor geistliche Lieder singt ist das noch kein geistliches Leben. Geistliches Leben ist auch nichts Aufgesetztes oder was zusätzlich zum Leben dazu kommt.

Geistliches Leben ist mehr als Beten und Singen. Geistliches Leben hat mit Sinn für inneren Frieden, für eine spürbare Verbindung mit mir selbst und mit Gott zu tun. Dazu braucht man nicht unbedingt Priester oder Ordensschwester zu sein. Der Alltag lädt uns ein, aufmerksam und achtsam miteinander zu leben.

Franz von Sales war ein großer Liebhaber der kleinen Tugenden. Es geht ihm nicht um Tapferkeit oder Weisheit, also die Kardinaltugenden. Es geht ihm auch nicht um die göttlichen Tugenden oder evangelischen Räte. Er wollte die Menschen nicht überfordern. Deswegen ging er den Weg der kleine Schritte.

Alltagstugenden, die jede und jeder einüben kann, waren für ihn beispielsweise Geduld, Dankbarkeit, Hören, Treue, Vertrauen …

Wie verhalte ich mich zum Beispiel innerlich an einer roten Ampel? Klopfe ich ungeduldig mit den Fingern auf dem Lenkrad oder bin ich geduldig und kann warten, vielleicht sogar Gott danken, dass ich bisher unfallfrei gefahren bin.

Ertragen ist eine andere kleine Tugend. Bin ich bereit, andere in ihrem Anderssein zu ertragen? Ich kann den Anderen nicht ändern, sondern nur mich selber. Es ist nicht leicht, den Anderen zu ertragen, aber es gibt keinen anderen Weg miteinander gut auszukommen.

Ich muss den Anderen nicht umarmen und auch nicht sympathisch finden. Aber ich sollte ihn schon mit Respekt und Achtung begegnen.

Hören ist auch eine kleine Tugend. Es gibt den Spruch: Schlecht hören kann er gut. Wir leben in einer Welt voller Töne und Geräusche. Da ist es schwer, dem Anderen gut zuzuhören und doch ist gerade das Hören in unserer Gesellschaft so wichtig. Können wir noch gut zuhören auch ohne Hörgerät? Wer gut zuhören kann, der versteht auch den Anderen und es kommt so zu weniger Mißverständnissen.



Wir brauchen in diesem Zusammenhang nicht perfekt zu sein. Gott nimmt uns so an, wie wir sind: Trotz mancher Fehler und vor jeder Leistung.

Wenn wir versuchen im Alltag die kleinen Tugenden zu verwirklichen, dann macht diese Übung keine Heilige aus uns, aber sie kann innerlich zu einer Grundhaltung werden, die sich auf die Mitmenschen und auf mich selber positiv auswirken kann. Die Einübung der kleinen Tugenden ist für mich die geistliche Dimension des Lebens. Ich wünsche Ihnen allen viel Kraft und Mut und immer wieder Geduld beim Einüben der kleinen Tugenden, d.h. Gehen Sie bewußt und froh den Weg der kleinen Schritte, den Franz von Sales uns vorausgegangen ist.

Mit diesem Wunsch grüße ich Sie alle ganz herzlich.

Pater Hans-Werner Günther OSFS

Inhalt

4 **Gott begegnen in Offenheit**
P. Josef Költringer OSFS

7 **Passt Frömmigkeit zum Alltag?**
Hannes Hladil

10 **Mein Hirte führt mich mit liebendem Blick**
Elke Wiefhoff

12 **Glanz und Schönheit**
P. Herbert Winklehner OSFS

14 **Kein anderes Ziel als Gott allein**
Markus Herrmann

16 **Meditation**
Ute Weiner

18 **LICHT-Aktion 2026**
Für Kinder aus Haiti

20 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**

31 **Bücher**



„Wenn der menschliche Geist ernsthaft erwägt, was der Glaube ihm vom höchsten Gut sagt, wird der Wille sogleich von einem außerordentlichen Wohlgefallen an ihm erfasst. Da er es aber noch nicht besitzt, erweckt es in ihm eine heiße Sehnsucht nach seiner Gegenwart.“ **Franz von Sales (DASal 3,140)**

Gott begegnen in Offenheit

Erfahren, dass er immer schon da ist

Entscheidend für die Begegnung mit Gott ist eine Offenheit für ihn und für die Welt. Gott selbst ist aber schon immer da. Dieses Bewusstsein gepaart mit der Einstellung, sich mit kleinen Schritten auf dem geistlichen Weg zu begnügen, führt zur gelingenden Gottesbegegnung, wie P. Josef Költringer OSFS zeigt.

Der Wecker klingelt, und noch bevor ich richtig wach bin, liegt mein Blick oft schon auf dem Handy. Termine, Nachrichten, ein neuer Tag, der sich anfühlt, als hätte er schon begonnen, bevor ich überhaupt aufgestanden bin. Abends dann die vertraute Frage: Wo ist er geblieben, dieser Tag? Zwischen Aufgaben, Gemeinschaft und den tausend kleinen Verpflichtungen bleibt erstaunlich wenig Raum für das, was mir eigentlich am wichtigsten ist – für Sinn, für inneren Frieden, für eine spürbare Verbindung mit mir selbst und mit Gott. Auch ein Leben als Ordensmann schützt offenbar nicht automatisch davor.

Kleine machbare Schritte in Freiheit

Und doch gibt es diese anderen Momente. Ein Aufwachen, bei dem ich für zwei, drei Atemzüge einfach nur daliege, die Augen noch geschlossen, das Licht durch die Vorhänge nur erahnend, und denke: Da ist er wieder, ein neuer Tag, den es so noch nie gegeben hat – und ich darf ihn erleben. … Ein kurzer Halt vor der Wohnungstür, bevor ich hinausgehe: Wie will ich heute sein? Geduldig? Aufmerksam? Was ist heute wirklich wichtig? Diese Momente machen aus einem Tag keinen anderen Tag – aber sie machen aus mir, wenigstens für ein paar Minuten, jemanden, der nicht nur reagiert, sondern eine Richtung setzt.

Es ist eine Spiritualität, die der heilige Franz von Sales vor über 400 Jahren dachte – und mit der er seiner Zeit weit voraus war: dass man kein Kloster verlassen und auch keines betreten muss, um geistlich, intensiv, zu leben. Dass die Werkzeuge dafür längst da sind – im Aufwachen, im Anziehen, im Weg zur Arbeit, im Stau auf der Straße, im Warten an der Kasse. Man muss nicht stundenlang meditieren oder komplizierte Rituale erlernen. Es geht nicht um Perfektion, sondern um kleine, machbare Schritte, die aus gewöhnlichen Handlungen und Situationen Momente der Achtsamkeit machen. Und es geht um Freiheit: Was hilft, darf bleiben. Was nicht trägt, darf losgelassen werden. Auch ich brauche diese Freiheit, denn ich schaffe längst nicht jeden Tag, was ich mir am Morgen vorgenommen habe.

Mitten im Leben ist er da

Was mich seit Jahrzehnten begleitet, ist vor allem ein Gedanke, der so einfach klingt, dass man ihn leicht überliest: Gott ist da. Nicht irgendwo, nicht nur sonntags, nicht nur in besonderen Momenten – sondern jetzt, hier, mitten in diesem gewöhnlichen Tag. Als Mose am brennenden Dornbusch nach dem Namen Gottes fragt, bekommt er keine Beschreibung, sondern eine Zusage: „Ich bin, der ich bin.“ Jahwe. Man kann das auch übersetzen mit: Ich bin da. Deshalb lade ich, wenn ich einen Gottesdienst beginne oder ein Gespräch, gerne dazu ein, für einen Moment still zu werden – nicht um Gott herbeizurufen, sondern um wahrzunehmen, dass er längst da ist. Das gelingt mir nicht immer. Manchmal bleibt es bei der Einladung,



Mentale Vorbereitung – nicht nur beim Sport
(Bild: Wilhelmine Wulff/pixelio.de)

ohne dass ich selbst wirklich ankomme. Auch das gehört wohl dazu.

Bisweilen hilft mir dabei ein Gedanke, der zunächst nichts mit Frömmigkeit zu tun zu haben scheint: Das Universum ist etwa 14 Milliarden Jahre alt. Uns Menschen gibt es erst seit rund 300.000 Jahren – stellte man die gesamte Zeit des Universums als einen Kilometer dar, wären wir gerade einmal die letzten zwei Zentimeter davon. Ein Wimpernschlag, gemessen an der Geschichte des Kosmos. Und doch: Genau dieser winzige, kurze Moment ist vor Gott wichtig – nicht wegen dem, was wir leisten, sondern einfach, weil wir da sind. Diese Spannung zwischen kosmischer Winzigkeit und unbedingter Bedeutsamkeit macht mich demütig und befreit mich von dem Gedanken, mir Gottes Zuwendung erst verdienen zu müssen.

Vorbereitet und zugleich offen

Vor stressigen Tagen versuche ich, kurz vorauszuschauen: Wer begegnet mir heute? Wo werde ich vermutlich ungeduldig? Welche Haltung möchte ich üben? Das hilft, auch wenn kaum ein Tag tatsächlich so verläuft wie geplant. Zwischen den Terminen, nach einem anstrengenden Gespräch, halte ich dann manchmal kurz inne und frage mich: Wie bin ich gerade drauf? Bin ich noch bei mir? Selten ist das mehr als ein Moment zwischen zwei Aufgaben. Aber kurze, häufige Übung zählt mehr, glaube ich, als seltene, perfekte Stille.

Diese Vorausschau ist übrigens keine fromme Erfindung, sondern eine Technik, die heute auch im Spitzensport geschätzt wird: sich mental auf das vorbereiten, was kommen könnte, ohne sich starr daran zu klammern, wenn es anders kommt. Genau diese Haltung – vorbereitet sein und zugleich offen bleiben für das, was wirklich geschieht – wurde durch Franz von Sales schon vor Jahrzehnten als geistliche Übung mitgegeben. Wer das einmal versucht hat, weiß: Beides gleichzeitig zu können, ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Übung, die ein Leben lang dauert.

Ich lebe das alles nicht allein. Ein kurzes Gespräch mit einem Mitbruder, ein gemeinsames Innehalten vor einem Treffen, das ehrliche Eingestehen am Abend, dass der Tag wieder einmal



Beziehungen – mit Freude und Liebe gelebt – können verwandeln (Bild: Stephanie Hofschlaeger/pixelio.de)

ganz anders gelaufen ist als geplant – all das sind kleine Übungsfelder, in denen ich merke: Sanftmut ist keine Schwäche, sondern eine der stärksten Kräfte überhaupt. Auch und gerade mir selbst gegenüber, wenn wieder nicht alles gelungen ist.

Das jesuanische und salesianische Leben war nie als einsame Übung gedacht, sondern immer als Beziehungsgeschehen: Briefe, Gespräche, das gemeinsame Ringen um ein gelingendes Leben. Auch heute trägt mich diese Gemeinschaft mehr, als ich es oft merke – gerade an Tagen, an denen ich es dringend bräuchte, es aber vergesse, sie zu suchen.

Auf Liebe und Freude kommt es an

Und auch die gemeinsame Sendung – in Pfarrei, Schule oder Seelsorge – verändert sich durch diese Haltung. Nicht die Menge der Dinge, die wir tun, sondern mit wie viel Liebe und Freude wir es tun, darauf kommt es an. Ein Gespräch, dem ich wirklich zuhöre, wiegt mehr als drei, die ich nur nebenbei führe.

Diese kleinen, oft unvollkommen gelebten Momente machen aus mir keinen anderen Menschen. Aber sie helfen, aus vielen einzelnen Versuchen mit der Zeit eine Grundhaltung werden zu lassen – eine Art Vielfalt, die sich zur inneren Einheit fügt. Nicht, weil ich es perfekt mache, sondern weil ich es immer wieder neu versuche. Genau darin liegt für mich die geistliche Dimension dieses Lebens als Sales-Oblate heute: nicht in einem zusätzlichen Programm neben dem Alltag, sondern in seiner stillen, unvollkommenen Verwandlung – Schritt für Schritt, in der Gewissheit: Du kannst das. Und wenn nicht heute, dann eben morgen wieder.■



P. Josef Költringer ist Provinzial der Deutschsprachigen Provinz der Oblaten des hl. Franz von Sales und lebt in Wien, Österreich

Passt Frömmigkeit zum Alltag?
Und wie erreiche ich sie?

Franz von Sales nennt „Frömmigkeit“ die höchste Form der Gottesliebe, und diese ist stufenweise erreichbar. Hannes Hladil hat sich in seinem Artikel zu einer Spiritualität der Alltags diese Überlegungen zur Grundlage gemacht. Dabei beschreibt er einen gut gangbaren Weg zum geistlichen Leben

Die erste Frage aus der Überschrift kann man, ohne genau zu wissen was Frömmigkeit überhaupt bedeutet, aus salesianischer Sicht ganz einfach und klar beantworten: Ja.

Verstaubt?

Denn es ist ja eines der zentralen Themen des Franz von Sales, dass jeder nach seiner Art bzw. auf seine Art und Weise Früchte (der Frömmigkeit) tragen soll. Und gerade der Alltag mit seinen unzähligen Situationen, Begegnungen und Gedanken, die uns durch den Kopf schießen, bietet hierfür hervorragende Möglichkeiten, frommes Verhalten an den Tag zu legen. Ich gebe offen zu, dass der Begriff „Frömmigkeit“ etwas staubig und auch langweilig klingt. Doch gerade in Zeiten der Selbstoptimierung, der Coaches und Kurse, die einem eine bessere Version seines Selbst anbieten, kann es durchaus eine attraktive Alternative sein, seine eigene Frömmigkeit nach oben zu schrauben. Denn was so langweilig und unattraktiv klingt, ist in Wahrheit ein nie endender Prozess, der einem sehr viel abverlangt und umso mehr zurückgibt!

Doch bevor ich weiter darauf eingehe, möchte ich zuerst wieder den Blick auf das Wort Frömmigkeit richten und was man darunter versteht. Franz von Sales beschreibt sie in seinem Buch *„Philothea“* als eine höhere Stufe der Gottesliebe.

„… sie heißt Liebe, insofern sie uns Kraft zu gutem Handeln gibt; wenn sie aber jede Stufe der Vollkommenheit erreicht, dass wir das Gute nicht nur tun, sondern es sorgfältig, häufig und



Frömmigkeit: für Franz von Sales eine höhere Form der Gottesliebe (Bild: Sylvio Krüger, In: Pfarrbriefservice.de)

rasch tun, dann heißt sie Frömmigkeit“ (DASal 1,34). Ich bin der Meinung, dass damit genau das gemeint ist, was Jesus uns in dem für uns wichtigsten Gebot mitteilt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken.“(Mt 22,37)

Schritt für Schritt

Doch wie erreiche diese Frömmigkeit? Franz von Sales schreibt dazu, es geschieht „Schritt für



Immer wieder im Spiel mit dem Teufel – zum Beispiel beim Rasen im Straßenverkehr
(Bild: Peter Weidemann, in: Pfarrbriefservice.de)

Schritt, von Stufe zu Stufe, mit großem Aufwand an Mühe und Zeit.“ (DASal 1, 41) So bringt jede Stufe augenscheinlich auch neue Herausforderungen und Versuchungen mit sich.

Ich muss dabei an folgenden Spruch denken, der dem verstorbenen Rapper Tupac Shakur zugeschrieben wird: „When you reach the next level, be prepared for the next devil.“, was sinngemäß bedeutet: Wenn du das nächste Level/die nächste Stufe erreicht hast, mach dich bereit für den nächsten Teufel.

Ich selbst bin sehr geprägt von C.S. Lewis. Sein Buch **„Dienstanweisungen für einen Unterteufel“** stellt für mich sehr anschaulich und durchaus humorvoll dar, wie die Teufel bzw. Unterteufel versuchen, uns Menschen auf „ihre Seite“ zu ziehen. Wie sie uns Gedanken einreden und unseren Fokus lenken.

Und ich erwische mich tagtäglich dabei, wie ich dem Teufel immer wieder auf den Leim gehe. Gerade dann, wenn ich denke, im Glauben einen Fortschritt gemacht zu haben. Bei mir sind es meistens kleine Alltagssituationen, sei es im Straßenverkehr, beim Einkaufen oder sonst wo.

Next level – next devil

Hier ein Beispiel aus dem Straßenverkehr: Als ich jünger war, hat man es mir an meinem rasanteren Fahrstil angemerkt, wenn ich spät dran war. Gerade wenn es um den Treffpunkt zu Fußballspielen ging und eine Strafe in die Mannschaftskasse drohte – 1:0 für den Teufel.

Irgendwann legte ich dieses Verhalten glücklicherweise ab. Wenn ich heute zu spät komme, dann komme ich „entspannt“ zu spät, ohne mein teilweise schlechtes Zeitmanagement durch zu schnelles oder egoistisches Fahren wettmachen zu wollen – 1:1.

Durch meine Einstellungsänderung habe ich seltsamerweise automatisch damit begonnen andere Fahrer, die es offensichtlich eilig hatten, scharf zu verurteilen und sie (gedanklich) zu beschimpfen.

Das ist wohl an mangelnder Selbstreflektion nicht zu überbieten – 2:1 für den Teufel.

Erst mein Papa hat mich damals zum Umdenken gebracht, in dem er mich als Beifahrer gefragt hat, wieso ich diesen Menschen so hart

verurteile. Es kann doch gut möglich sein, dass es sich um einen medizinischen Notfall handelt und jede Sekunde zählt.

Seither bete ich für jeden; der zu schnell fährt und hoffe, dass es kein schlimmer Grund ist, warum derjenige es eilig hat – 2:2.

Doch mit dieser vermeintlich demütigen Geste des Betens, kam gleichzeitig ein Gefühl der Selbstgefälligkeit auf. Was für ein geduldiger, verständnisvoller Autofahrer und guter Christ ich doch sei. Vor allem wenn ich nun andere Verkehrsteilnehmer beobachtete, die Autos, die kurz vor ihnen einscherten oder sie knapp überholten, die Lichthupe „gaben", den Kopf schüttelten oder auf andere Weise ihren Unmut kundgetan haben – 3:2 für den Teufel.

Next Level, next devil eben …

Ein weiter und nicht leichter Weg

Selbstverständlich darf ich Fehlverhalten kritisieren – es geht nur darum den Menschen nicht zu verurteilen! Außerdem soll man sich (gedanklich) nicht über andere erhöhen und sich für reifer, klüger, besser usw. halten. Doch leider passiert mir beides immer wieder …

Ob mir in dem oben genannten Beispiel mittlerweile der erneute Ausgleich gelungen ist oder es inzwischen 4:3 für den Teufel steht, kann ich ehrlich gesagt nicht sagen und ich denke, man sollte dieses Gedankenspiel auch nicht übertreiben. Was ich damit aber zum Ausdruck bringen will ist, dass man immer auf der Hut vor schlechten Gedanken sein muss und es wohl ein sehr weiter und schwieriger Weg in die tatsächliche Frömmigkeit ist.

„… Schritt für Schritt, von Stufe zu Stufe, mit großem Aufwand an Mühe und Zeit."

Aber ein Weg zur Freude

Ich stelle mir in diesem Zusammenhang vor, dass wenn man die Frömmigkeit tatsächlich erreicht hat, die guten Gedanken automatisch kommen und man Freude daran hat. Und hier sind wir wieder im Matthäusevangelium angelangt: Denn wer Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit seinem ganzen Denken liebt, der hegt auch keine schlechten Gedanken gegen andere (oder sich selbst).

Man kann erahnen, welch Segen diese Frömmigkeit in Gänze mit sich bringt: Optimismus, Gelassenheit, innere Ruhe, Weisheit, Bescheidenheit usw. Oder wie Franz von Sales schreibt: „Sie nimmt den Armen ihren Kummer, den Reichen die Gier, den Bedrängten die Trostlosigkeit, den vom Schicksal Begünstigten die Anmaßung, sie überwindet die Traurigkeit der Einsamen und die Ausgelassenheit der Gesellschaft… Sie weiß im Reichtum zu leben und sich in Armut zu schicken…"

Jeden Tag habe ich die Möglichkeit, den nächsten kleinen Schritt bzw. die nächste kleine Stufe der Frömmigkeit zu gehen. Durch Selbstreflexion, totale Aufmerksamkeit (über seine Gedanken), Ausdauer und natürlich Liebe.

Dieser Weg ist wahrscheinlich härter als jeder andere. Aber vielleicht kann ich es als spannende und motivierende Herausforderung sehen, den Teufel in seinen verschiedenen Gewändern zu entdecken, immer mit der Warnung im Hinterkopf: „**Next Level, next devil."** ■



Hannes Hladil ist Abteilungsleiter im Finanzbereich im Elektronik-Einzelhandel und Vorsitzender des Pfarrgemeinderats in seiner Pfarrei. Er lebt in Manching, Bayern

Mein Hirte führt mich mit Seinem liebenden Blick

Elke Wiefhoff

Ich gehöre zum Säkularinstitut des Heiligen Franz von Sales. Wir versammeln uns einmal im Jahr zum Austausch und Gebet und erneuern auch unser jeweils für ein Jahr geltendes Versprechen. Jetzt, kurz vor unserem Treffen, denke ich viel nach.

Orientierungshilfe Direktorium

Wie prägt die geistliche Dimension der salesianischen Spiritualität meine Seele und dann nachfolgend mein Leben?

So hebe ich einmal mehr die Schätze des Direktoriums des heiligen Franz von Sales: Es ist ein kurzer Ratgeber, um gute Gewohnheiten einzuüben, um sicher an Jesu Hirtenhand zu gehen.

Was bedeutet es für mich, nach dem Direktorium die salesianische Spiritualität zu leben? Darin stehen konkrete Ratschläge, die Franz von Sales gibt, damit wir Gott und daraus folgend die Menschen lieben lernen, das geistliche Fundament trägt immer Frucht im konkreten Leben So hangele ich jeden Tag neu am Direktorium entlang:



Wie Maria lauschend zu Füßen Jesu
(Gemälde von Jan Vermeer van Delft, Ausschnitt)

„Du sollst wissen, was der Weg des heiligen Franz von Sales bedeutet: sein Weg ist einfach, schlicht, klar, schön und tief. Sei Gott dankbar, dass Er dir diesen Weg gezeigt hat. “(P. Dr. Franz Reisinger OSFS, Gründer des Säkularinstitutes).

Mit Gott unterwegs

Wie sieht dieser Weg in meiner Lebenswirklichkeit aus?

Ich beginne meinen Tag **in Gottes Namen.** Ich möchte meine Zeit nach Seinem Willen gestalten. Darum bitte ich Ihn im **Gebet**. Es umschließt meinen Tag. Morgens bete ich oft mit meinem Mann zusammen die Laudes: Oh Gott, komm mir zu Hilfe, führe mich bei allem, was ansteht, allen Herausforderungen, allen Begegnungen. Jesus, ich vertraue Dir, ich vertraue mich Dir an. Abends legen wir den Tag zurück in Seine Hände: Herr, ich gebe Dir meinen Tag, verzeih´, vollende...ich danke Dir für alles.

Zwischendurch sind es die kleinen **Stoßgebete**, die Franz von Sales so herzlich empfohlen hat: Vor einem schwierigen Gespräch: Herr, hilf uns! Wenn der andere mich anstrengt: Schenke mir Geduld! Wenn die andere leidet: Herr, tröste sie! Und immer wieder zwischendurch: Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner.

Es ist ein kurzes „**Sich in die Gegenwart Gottes versetzen“**, das Franz von Sales uns dringend rät: Vivat Jesus! Sein Herz in meinem Herzen. P. Dr. Franz Wehrl OSFS, der lang-

jährige Generalassistent der Säkularinstituts, schreibt: „Die Gottesliebe ist das eigentliche Motiv, die tragende Kraft des salesianischen Menschen in allem, was er beabsichtigt und tut. Jesus soll im Herzen leben, dann wird Er das ganze Wesen des Menschen umformen.“Im Stossgebet vergegenwärtige ich mir immer wieder, daß ich in und durch Gottes Blick lebe. Er schaut mit solcher Güte und Liebe auf mich, dass unter Seinem Blick das Beste in mir wächst und gedeiht. Ich blühe auf, trage Frucht da, wo ich gepflanzt bin.

Gnade der täglichen Pflichten

Franz von Sales lehrt mich die Gnade der täglichen Pflichten, anstatt von großen frommen Taten zu träumen: Ich besuche meine alte, demente Mutter; ich bringe einem anderen alten Menschen die Kommunion, ich höre einer leidenden Freundin zu; ich versuche, mit ebenfalls wohlwollendem Blick allen Menschen im Alltag zu begegnen. Ich spreche kurz mit der obdachlosen Frau, ich bereite eine Abendandacht vor, ich koche für meinen Mann, ...

Eine Hilfe ist für mich dabei der möglichst häufige Besuch der h**eiligen Messe**, sie ist die „Sonne der geistlichen Übungen.“ Da kommt Jesus wirklich zu mir, meine Seele wird licht und gesund. P. Wehrl: „Die heilige Eucharistie ist der Feuerherd, an dem sich die Christusliebe immer von neuem entflammt.“

Zu Jesu Füßen

Und da ist die Anbetung vor Jesus selbst. Mein Mann und ich nehmen bei der 24/7-Anbetung in Neuss teil: Sich immer wieder in der Gegenwart Gottes Seines liebenden Blickes bewusst werden, „mein wanderndes und leidendes Herz zu Ihm sanft zurückbringen“. Ich darf regelmäßige Zeiten zu Jesu Füßen suchen und damit den besseren, den alles entscheidenden Teil bewusst wählen. Ich darf zu Ihm nach Hause kommen. Wir dürfen uns als Menschen verstehen, die durch Gottes liebenden Blick erst in ihre vollendete Lebensberufung gelangen und so ein Zeugnis für das Reich Gottes geben dürfen. Gott schaut auf unser tiefstes Sein und kennt unser Herz. Sein Blick beruhigt, heilt und ermutigt.

Aus der Erfahrung von Gottes bejahendem, liebendem Blick ergibt sich ein guter Umgang mit mir selbst: Ich darf mit mir selbst sanft umgehen, mich immer wieder Gottes Zärtlichkeit aussetzen, Sein liebevolles Urteil über mich annehmen. So ist die **Beichte** ein weiteres Sakrament, das Franz von Sales empfiehlt und das mir hilft, immer mehr meine Gottesebenbildlichkeit zu leben. Ich finde den Trost und die Kraft zur Tapferkeit der Selbstannahme (Romano Guardini). Ich kann meinen i**nneren Frieden** immer wieder erlangen. Ich finde zum **heiligen Gleichmut** zurück und kann **Ihm gehorsam sein,** weil ich die Stimme meines Hirtens höre und kenne, auch wenn es Leiden und **Kreuz** bedeutet.

So führt Er mich auch zu einer **milden Liebe** zu meinen Mitmenschen. P: Wehrl: „Es gibt kein spirituelles Tun, das nicht Bezug nähme auf den Dienst in der Welt und an den Menschen.“ Sie alle werden von Jesus gesehen in ihrem Innersten, in ihren Leiden, in der Person, die sie werden können. P. Wehrl: „Sind wir einmal verankert in der Liebe zu Gott, dann wird uns auch der Eifer der Liebe überkommen, und wir werden für Gott und sein Reich arbeiten.“ Und das mit großer **Entschiedenheit** und mit **Mut,** wie Franz von Sales so oft schreibt: „ Leben Sie frohgemut!“ Auch in den konkreten Aufgaben und Herausforderungen unserer Welt, die die klare entschiedene Stimme der Christinnen und Christen heute braucht. ■

Dr. Elke Wiefhoff ist assoziiertes Mitglied des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales. Sie ist verheiratet und hat als Hausärztin in Bedburg, Nordrhein-Westfalen gearbeitet



Glanz und Schönheit

P. Herbert Winklehner OSFS

Geistliches Leben … was ist das überhaupt? Einfach ausgedrückt, bedeutet geistliches Leben ein Leben im Bewusstsein, dass es einen Gott gibt, dass er mich mit seiner Gegenwart umgibt, mein Leben lenkt und begleitet. Das hat natürlich Konsequenzen für mein alltägliches Leben. Ich lebe in der Gegenwart Gottes und richte mein Handeln nach ihm aus.

Heute wird das Leben mehr und mehr „ungeistlich". Das heißt: Gott wird aus dem Leben verdrängt. Religiöse Symbole verschwinden, die persönliche Lebensgestaltung kommt ohne Gott aus, ja Gott scheint sogar all das, was meinen Wünschen und Vorstellungen für ein erfülltes, sinnvolles Leben entspricht, verhindern zu wollen. Also wird er aus dem Leben gestrichen, oder noch schlimmer: Es ist gleichgültig, ob es einen Gott gibt oder nicht, er verschwindet in die Bedeutungslosigkeit.

Das Leben an Gott ausrichten

Zur Zeit des heiligen Franz von Sales (1567-1622) war die Situation geradezu umgekehrt. Die Menschen waren von der Existenz Gottes überzeugt, es fiel ihnen jedoch schwer, ihr alltägliches Leben an Gott auszurichten. Man meinte sogar, dass ein geistliches Leben nur möglich ist, wenn man dafür ins Kloster geht. In der Welt sind die Ablenkungen und Versuchungen viel zu groß, um in Gottes Gegenwart leben zu können. Man braucht den Schutz einer Klostermauer, um ganz mit Gott verbunden zu sein.

1601 reiste der heilige Franz von Sales im Auftrag seines Bischofs für einen diplomatischen Auftrag zum Königshof nach Paris. Politisch blieb diese Reise erfolglos. Franz von Sales lernte allerdings das Ehepaar Barbe und Pierre Acarie kennen. In ihrem Haus trafen sich regelmäßig Menschen, die auf der Suche nach einem geistlichen Leben waren, ohne dafür ins Kloster gehen zu müssen. Sie fragten sich: Wie gestalte ich mein Leben als Christin, als Christ in meinem ganz normalen Alltag, in meinem Beruf, in meiner Familie, in meinem gesellschaftlichen Umfeld. Franz von Sales lernte aus dieser Erfahrung, dass Menschen, die sich solche Fragen stellen, praktische Hilfen brauchen. Deshalb begann er mit der geistlichen Begleitung. Daraus entstand schließlich sein Buch „Anleitung zum frommen Leben (Philothea)". Der große Erfolg dieses Buches zeigt eindrucksvoll, dass Franz von Sales damit tatsächlich ins Schwarze getroffen hat. Menschen sehnten sich nach einem geistlichen Leben, Franz von Sales gab genau auf diese Sehnsucht eine Antwort, die alle verstanden und die im konkreten Leben umsetzbar war.

Jeder Mensch ist dazu fähig

Die entscheidende Aussage dabei lautete: Jeder Mensch ist zu einem geistlichen Leben berufen und fähig. Ein solches Leben gestaltet sich aber in einer Familie anders als im Kloster. Was Franz von Sales schrieb, war geradezu revolutionär: Das geistliche Leben muss sich an das Leben anpassen, und nicht umgekehrt. Der Berufstätige muss sein geistliches Leben nach seinem Beruf gestalten. Die Familie lebt geistlich anders als die Ordensfrau oder der Ordensmann. Das geistliche Leben ist für den Menschen da, nicht der Mensch für das geistliche Leben.

Die erste Frage, die Franz von Sales stellt, lautet: Sehnst du dich nach einem Leben mit Gott an deiner Seite? Willst du dein Leben so gestalten, dass Gott in deinem Leben eine Rolle spielt? Wenn du das willst, dann zeige ich dir einen Weg, den du auch gehen kannst, der dich nicht

überfordert, sondern erfüllt. Dazu gehört es natürlich, dass ich mich immer wieder an Gott orientiere: Gott ist da, er begleitet mich. Wenn er da ist, dann verlangt es schon der Anstand, dass ich Gott nicht ins Abseits stelle, sondern mit ihm kommuniziere. Es braucht ein lebendiges Gebetsleben, lebendig im Sinne dessen, dass das Gebet meinen Tagesablauf nicht stört, sondern bereichert. Ordensleute sind zum umfangreichen Stundengebet verpflichtet, der Berufstätige muss einen anderen Weg für sein Gebetsleben entwickeln. Es darf viel kürzer sein, weit weniger umfangreich, es soll aber genauso von Herzen kommen. Das kurze „Herzensgebet", wie Franz von Sales es nennt, das Stoßgebet, das mich mit Gott verbindet, stört meine alltägliche Routine nicht, im Gegenteil, es schenkt mir Kraft, die Herausforderungen des Alltags besser zu bewältigen, weil ich mir eben bewusst bin, dass ich das nicht allein tun muss, sondern Gott bei mir ist. Es ist wie der Schluck Wasser, den der Wanderer trinkt, um danach wieder kräftiger voranschreiten zu können.

Ein geistliches Leben braucht auch einen anderen Umgang mit sich selbst und mit den Menschen, denen ich begegne, und natürlich auch mit der Schöpfung, die mich umgibt. Dafür empfiehlt Franz von Sales nicht Großtaten oder Bestleistungen, sondern den Weg der kleinen Schritte und das Üben der kleinen Tugenden, wozu ich immer und überall Gelegenheiten habe: Sanftmut und Geduld, Herzlichkeit und Versöhnungsbereitschaft, Achtsamkeit, Gelassenheit und Ausdauer. Das Wesentlichste dabei ist, dass ich damit jeden Tag von neuem beginne und gerne wieder beginne. Jeden Tag schenkt mir Gott die neue Chance, im geistlichen Leben voranzukommen, Schritt für Schritt. Daher ist es empfehlenswert, mich in der Früh, beim Morgengebet, auf den neuen Tag vorzubereiten und Gott zu bitten, dass er mir hilft, den Tag in seiner Gegenwart und zu seiner Ehre zu leben. Am Abend sollte ich kurz zurückblicken auf das, was mir gelungen ist und was nicht, um am nächsten Tag wieder neu beginnen zu können.



Die Frömmigkeit gibt allem Glanz. (Statue des hl. Franz von Sales in der Wallfahrtskirche Maria Schnee, Aufhausen, Bayern)

Echte Frömmigkeit

Die Lehre des heiligen Franz von Sales hilft jenen, die sich nach einem geistlichen Leben sehnen. All jenen, die das nicht tun, hilft er, auf diese Sehnsucht aufmerksam zu machen. Er meint nämlich: Die Frömmigkeit (also das geistliche Leben in der Gegenwart des liebenden Gottes) ist das Schönste, das es gibt. „Echte Frömmigkeit verdirbt nichts; im Gegenteil, sie macht alles vollkommen. Verträgt sie sich nicht mit einem rechtschaffenen Beruf, dann ist sie gewiss nicht echt … Die echte Frömmigkeit schadet keinem Beruf und keiner Arbeit; im Gegenteil, sie gibt ihnen Glanz und Schönheit … So wird jeder Mensch wertvoller in seinem Beruf, wenn er die Frömmigkeit damit verbindet. Die Sorge für die Familie wird friedlicher, die Liebe zum Gatten echter, der Dienst am Vaterland treuer und jede Arbeit angenehmer und liebenswerter" (Philothea I,3; DASal 1,37). ■



P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.

Kein anderes Ziel als Gott allein

Markus Herrmann

„Habt kein anderes Ziel, als die Ehre Gottes zu suchen.“ Franz von Sales legt uns ans Herz, die Prioritäten in unserem Leben richtig zu setzen.

Zur höheren Ehre Gottes

„Omnia ad maiorem Dei gloriam“ – „alles zur höheren Ehre Gottes“ tun – dies war auch das Motto des heiligen Ignatius von Loyola, des Begründers des Jesuitenordens. Und auch der Musiker Johann Sebastian Bach setzte unter viele seiner von ihm komponierten Werke diesen Satz. Viele Künstler sehen auch heute noch darin den Sinn in ihrem Schaffen, etwa auch der estnische Komponist Arvo Pärt und manche andere.

Wider den Egoismus

Die Ehre Gottes zu suchen, ist ein schönes Ziel, das absieht von eigener Ruhmsucht und Egoismus, den manche heute in unserer Gesellschaft beklagen. Richtig verstandenes Christentum befreit vom Kreisen um das eigene Ich. Freilich hat jeder für sein Auskommen zu sorgen und viele müssen auch eine Familie ernähren. Doch auch dies ist eine Aufgabe, die zur höheren Ehre Gottes geschehen kann.

„Wo Kinder sind, da ist das Paradies“, wusste schon der Dichter Novalis. Die Kleinen riechen noch nach der Schöpferhand Gottes, bemerkte ein Bischof einmal. Kinder sind ein Geschenk Gottes.



Am Abend Gott danken kann ein sinnvoller Abschluss des Tages sein. (Bild: Peter Weidemann, in: Pfarrbriefservice.de)

Den Sonntag feiern

Unser geistliches Leben soll sich daran ausrichten, ob wir dem Allerhöchsten genug Ehre geben. Die Kirche hat den Katholiken die Sonntagspflicht eingeschärft, es ist ein wichtiges Gebot, das sie aufrecht erhalten sollte. Es geht weniger darum, dass dann die Gotteshäuser gefüllt sind, sondern darum, dass der Einzelne seine Beziehung zu Gott pflegt und sich Gedanken über seinen Glauben macht.

Im Trubel des Alltags gehen solche Überlegungen oft verloren. Mit dem Sonntagsgottesdienst bricht eine andere Wirklichkeit in unser Leben ein, wir spüren den Hauch des Heiligen Geistes und des Ewigen. Auch an den Werktagen kann ein solcher Besuch eines Gotteshauses uns heilsam sein.

Den Tag mit Gott

Auch sonst sollten wir uns mitunter mit Glaubensfragen beschäftigen. Dies kann durch die Lektüre eines religiösen Buches geschehen, durch das Anhören sakraler Musik oder den Besuch eines Museums, in dem auch Bilder zur Bibel und zum Glauben zu sehen sind. Der Möglichkeiten gibt es viele. Geistliches Leben

ist mehr als der Besuch eines Gottesdienstes. Am Abend dem lieben Gott danken für fünf schöne Begegnungen und Ereignisse des Tages kann ein sinnvoller Abschluss des Tages sein. Ebenso ist es ratsam, am Morgen aufzustehen und ein Gebet zu sprechen, wie das von Eduard Mörike beispielsweise: „In ihm sei´s begonnen, der Monde und Sonnen, am blauen Gezelte des Himmels bewegt. Du Vater, du rate, lenk du und wende, dir in die Hände, sei Anfang und Ende, sei alles gelegt“.

Auch bei den Kochtöpfen

Im Grunde leben Christen immer im Angesicht Gottes. Sie fühlen sich von ihm getragen im Alltag. „Gott ist auch bei den Kochtöpfen“ meinte schon die heilige Teresa von Ávila im 16. Jahrhundert. So können wir ihm auch bei den täglichen Verrichtungen dienen.

In einer der „Erzählungen der Chassidim“, die Martin Buber gesammelt hat, fragt ein Mann einen Rabbi, was denn Gott mit einer modernen Erfindung wie dem Telefon zu tun hat. Der Meister antwortet: „Dass dort gehört wird, was wir hier reden.“ Gemeint ist, dass Gott vernimmt, worüber die Menschen sich austauschen. So kann auch die moderne Technik einen Hinweis auf den Schöpfer beinhalten. Die Ehre Gottes ist hierbei gewahrt. ■

Markus Herrmann



„Habt kein anderes Ziel als die Ehre Gottes zu suchen.“

Franz von Sales (DASal 9,401))

der Spur der Sehnsucht folgen
Aufbruch zur Mitte
in der Tiefe des
eigenen Herzens wurzeln
Gott einen Ort sichern

der Spur der Sehnsucht folgen
Aufbruch aus der Mitte
der Weite des Lebens
entgegenwachsen
einander Raum schenken

der Spur der Sehnsucht folgen
den brennenden
Dornbusch entdecken
in den Atem der Gegenwart
Gottes einschwingen
in Gott und bei den Menschen bleiben

Ute Weiner


NF
DEN
25

Nicht sorgenfrei ins neue Schuljahr

Licht-Aktion 2026 für Kinder in Haiti

Unsere LICHT-Aktion 2026 führt uns wieder nach Haiti. Wir unterstützen die Schule Saint François de Sales in der ländlichen Gemeinde Baconnois. Pater Charles Wilner OSFS hat mit seinen Mitarbeitenden diese Schule aufgebaut, um Jugendlichen und Kindern Perspektiven für eine Berufsausbildung anzubieten, auch damit sie nicht in die Kriminalität abstürzen. Bislang wurden bereits rund 10.475 EUR gespendet. In diesem Artikel beschreibt P. Wilner die Herausforderungen, denen sich die Schule aktuell zum Unterrichtsbeginn im neuen Schuljahr stellen muss.

Unsere Mission in Baconnois steht vor großen Herausforderungen zum Schuljahresbeginn. Es gibt keine staatliche Schule. Die katholische Kirche sieht sich in der Pflicht, Schulen für Kinder, Jugendliche und sogar Erwachsene einzurichten. Neben der regulären Schule werden auch Berufsschulen für diejenigen benötigt, die sich freiwillig gegen den regulären Schulweg entscheiden.

Eltern an der Armutsgrenze

Die Familien haben Schwierigkeiten, Schulmaterialien wie Bücher, Hefte, Schreibutensilien, Schuluniformen und Ähnliches zu kaufen.

Sowohl in unserer regulären Schule als auch in der Berufsschule treten immer wieder Probleme auf. Wir haben Schwierigkeiten, die Lehrer zu bezahlen, da die Familien, deren Kinder unsere Schule besuchen, nicht über die Mittel verfügen, das monatliche Schulgeld aufzubringen. In diesem Jahr benötigen wir zwölf Mitarbeiter bei einem monatlichen Mindestlohn von etwa 200 US-Dollar.

Räumlichkeiten unvollendet

Unser Schulgebäude befindet sich noch im Bau; es ist auf-

„Für Kinder in Haiti“



Wenn Sie den Kindern in Haiti helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, Bankhaus Spängler BIC: SPAEAT2S; IBAN: AT33 1953 0100 0001 9983

Für die Schweiz: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, St. Galler Kantonalbank, BIC: KBSGCH22; IBAN: CH78 0078 1616 9651 6200 0

grund fehlender finanzieller Mittel unvollendet geblieben. Für das neue Schuljahr 2026/27 erwarten wir rund zweihundert Schüler. Wir haben nicht genügend Schulbänke, um diese Schüler unterzubringen. Auch die Räumlichkeiten sind für die Aufnahme der Schüler nicht angemessen ausgestattet.

Im Computerraum müssen wir weiterhin mit einem einzigen Computer für ein Dutzend Personen auskommen. Zudem haben wir bei diesem Unterricht mit Energieproblemen zu kämpfen. Wir planen die Einrichtung einer Solaranlage, verfügen jedoch nicht über die nötigen finanziellen Mittel.



Jugendaktionen, um die Schüler von bewaffneten Gruppen fern zu halten

Die Schüler kommen ohne Frühstück zur Schule. Zwar möchten wir ihnen gelegentlich eine Zwischenmahlzeit anbieten, doch oft fehlen uns dazu die finanziellen Möglichkeiten.



Diese Kinder danken für Ihre Spende

Menschenwürde untergraben

Die Probleme sind also massiv. Unser Land befindet sich nach wie vor in einer Lage permanenter Unsicherheit. Abgelegene Viertel sind vernachlässigt und vergessen. Die Binnenmigration nimmt aufgrund der unsicheren Lage täglich zu. Letztere bringt diverse Folgen mit sich: Hunger, Elend, Arbeitslosigkeit, Krankheit und andere negative Begleiterscheinungen, die die Menschenwürde untergraben können.

Wichtige Jugendaktionen

Trotz aller Schwierigkeiten haben wir im Zeitraum vom 8. August bis zum 8. September verschiedene Aktivitäten für Kinder und Jugendliche organisiert. Wir haben den jungen Menschen die Gelegenheit geboten, etwas für ihr Leben Nützliches zu lernen. Ziel dieser Sommeraktivitäten war es, die Jugendlichen von bewaffneten Gruppen fernzuhalten, welche die Lage in der Republik Haiti weiter verschlimmern. ■

P. Charles Wilner OSFS

Franz von Sales über die Demut

Gedanken von P. Antony Kolencherry MSFS

Dass es oft die kleinen Dinge sind, die unser Leben bereichern, ist eine salesianische Weisheit. Deshalb empfiehlt Franz von Sales auch immer, sich den kleinen Tugenden zu widmen, also das Gewöhnliche als etwas Außergewöhnliches, etwas Besonderes wahrzunehmen und dementsprechend zu handeln. P. Anthony Kolencherry aus dem Orden der Missionare des hl. Franz von Sales, hat sich mit diesen Tugenden beschäftigt und stellt sie in loser Reihenfolge im LICHT vor. Dieses Mal geht es darum, was Franz von Sales konkret zu Tugend der Demut sagt.



Wo Liebe und Güte gedeihen, blüht Demut.
(Bild: Christine Limmer, In: Pfarrbriefservice.de)

Demut und Sanftmut gehören für den heiligen Franz von Sales untrennbar zusammen; erstere gefällt Gott, letztere gefällt unseren Schwestern und Brüdern. Der Heilige betont die Demut als Kennzeichen der christlichen Frömmigkeit.

Den Stolz besiegen

Wahre Demut zeigt sich gerade dann, wenn wir Widrigkeiten und Beleidigungen gerne annehmen. Wut und Ärger sind jedoch klare Zeichen dafür, dass unsere Demut nicht authentisch ist. Oft kämpfen Menschen gegen ihren Stolz, um ihn zu überwinden. Doch Franz von Sales hinterließ uns ein erstaunliches spirituelles Erbe, indem er uns riet, die Demut durch das Ertragen von Demütigungen zu stärken, anstatt danach zu streben, unseren Stolz zu besiegen. (vgl. DASal 12,346-347)

Es ist eine große Lebenskunst, frei von Wut und Hass zu sein und Herr seiner selbst zu werden. „Demut ist nichts anderes als Wahrheit, und Stolz ist nichts anderes als Lüge“, sagt Vinzenz von Paul, ein Bewunderer des heiligen Franz von Sales.

Der indische Mystiker Kabir (1440-1518) sagt: „Sei wie ein Kieselstein auf dem Weg (werde tolerant wie der Kieselstein); gib deinen Egoismus auf. Ein solch demütiger Sklave wird Gott begegnen.“ Wo Liebe und Güte gedeihen, blüht Demut.

Franz von Sales rät, dass wir jeden mit seinen positiven und negativen Eigenschaften akzeptieren sollten.(vgl. DASal 1,119-122). Der Höhepunkt der Demut besteht nicht nur darin, unsere Unvollkommenheiten, sondern auch unsere Stärken anzuerkennen.

Demut ist Liebe

Franz von Sales zeichnete sich durch die Übung von Tugenden wie Geduld, Sanftmut und Bescheidenheit aus. Er sagt: „Du musst immer und jederzeit deine eigene Erniedrigung lieben.“(DASal 1,123)

Erniedrigung bedeutet hier Kleinheit oder Niedrigkeit. Unsere eigene Erniedrigung zu akzeptieren bedeutet, unsere Menschlichkeit anzuerkennen und sie freudig anzunehmen. Der Höhepunkt der Demut besteht nicht nur darin, unsere Erniedrigung freiwillig anzuerkennen, sondern auch darin, sie zu lieben und sie freudig anzunehmen, um die göttliche Majestät zu preisen und unseren Nächsten zu achten. Demut macht unser Leben Gott angenehm, während Sanftmut unseren Nächsten gefällt.

Demut ist nichts anderes als Gott zu lieben, unsere Brüder und Schwestern zu lieben und nicht zuletzt uns selbst zu lieben. Zusammenfassend kann man sagen: Liebe ist Demut, Wahrheit ist Demut und Sanftmut ist Demut. Wir geben oft vor, demütig zu sein, aber in Wirklichkeit sind wir weit von der Wahrheit entfernt. „Wir sagen oft, dass wir nichts sind, das verkörperte Elend … wir tun, als wären wir die Letzten und möchten ganz unten am Tisch sitzen, aber nur, um leichter aufrücken zu können." (DASal1, 120) Wir behaupten oft, demütig zu sein, sind es aber nicht von Herzen. Demut ist die „Tugend der Tugenden", die „Amme aller Tugenden" (DASal 9. 397).

Realitätsbezug

Wendy Wright weist darauf hin, dass religiöse Demut eine doppelte Wahrnehmung beinhaltet: „Erstens das immense Potenzial der menschlichen Person, die nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde; und zweitens die sehr realen Einschränkungen, die uns daran hindern, dieses Potenzial zu verwirklichen." (Wendy Wright, Francis de Sales: Introduction to the Devout Life and Treatise on the Love of God, De Sales Resource Centre, Stella Niagara, NY, 1993, S. 83)

Eine Schule

Das religiöse Leben ist eine Schule des Trainierens, die uns hilft, in der Heiligkeit nach Vollkommenheit zu streben. Tatsächlich veranlasst uns die Entdeckung unserer eigenen Unvollkommenheiten, uns selbst zu verbessern. Wenn du ungeduldig bist, überwindest du die Ungeduld durch Geduld; wenn du wütend bist, überwindest du den Ärger durch Sanftmut; wenn du ängstlich bist, überwindest du die Angst durch inneren Frieden. Wir können auf unserer Unvollkommenheit eine Spiritualität der Vollkommenheit aufbauen! Demut bedeutet nicht nur, unsere Schwächen zu akzeptieren, sondern sie zu lieben. (DASal 1, 123f)

„Die Demut brauchen wir so notwendig, dass wir ohne sie Gott nicht gefallen noch irgendeine andere Tugend besitzen können, nicht einmal die Liebe, die alles vollkommen macht. Sie ist ja mit der Demut so eng verbunden, dass man diese beiden Tugenden nicht voneinander trennen kann. Sie haben eine so große Verwandtschaft miteinander, dass es die eine nicht ohne die andere gibt. … Die Liebe ist die erste, die hervorragendste und erhabenste Tugend, denn sie umfängt Gott; und doch will sie sich mit der Demut vereinigen, mit der sie vermählt ist."(DASal 12,320-321)

Sei gut, was du bist

Ein demütiger Mensch ist immer dankbar und vertraut auf Gott. Demut hat mit Anmaßung nichts zu tun. Der Demütige ist realistisch, hat ein genaues Selbstbild und eine richtige Sicht auf die Welt. Er akzeptiert seine Schwächen mit demselben Gleichmut wie seine Stärken. Selbstachtung und Respekt für andere sind ebenfalls ein Kennzeichen wahrer Demut.

„Wünschen Sie nicht, das nicht zu sein, was Sie sind, sondern wünschen Sie, recht gut das zu sein, was Sie sind … Glauben Sie mir, das ist das wichtigste und doch am wenigsten verstandene Wort der geistlichen Führung. Jeder lebt nach seinem Geschmack; wenige Menschen aber leben ihrer Pflicht und dem Sinn Unseres Herrn entsprechend. Wozu dient es, Schlösser in Spanien zu bauen, da wir in Frankreich wohnen müssen?" (DASal 6,112)

Ehrlichkeit und Güte

Ehrlichkeit, Freundlichkeit und Güte sind die wahren Eigenschaften eines demütigen Menschen, der gelernt hat, unrealistische Perspektiven und Beziehungen zu überwinden. Er kümmert sich weder um Schmeicheleien, noch sehnt er sich nach Ehre, Anerkennung und Ruhm. ■

P. Antony Kolencherry MSFS

Annafest 2026 in der Wiener Annakirche

Ein Fest des Glaubens und der Gemeinschaft

Am Sonntag, dem 26. Juli 2026, feierten wir in der Wiener Annakirche das Fest der heiligen Anna und des heiligen Joachim. Zahlreiche Gläubige waren gekommen, um gemeinsam das Hochfest zu feiern und die heilige Anna, die Patronin der Kirche, in besonderer Weise zu ehren.

Was Reliquien bedeuten

Die Festmesse wurde von Joachim Losehand, Neupriester der Erzdiözese Wien, als Hauptzelebrant gefeiert. In seiner Festpredigt widmete er sich dem Wesen und dem Sinn der Reliquienverehrung. Anschaulich machte er deutlich, welche Bedeutung Reliquien im Leben der Kirche haben und wie sie uns helfen können, die Verbundenheit mit den Heiligen und damit auch mit Gott tiefer zu verstehen. Gerade im Blick auf die Reliquie der heiligen Anna, die in der Annakirche verehrt wird, erhielt seine Predigt eine besondere Nähe und Aktualität.

Bei der Festmesse konzelebrierten Mitbrüder aus St. Anna und Kaasgraben, aus St. Augustin sowie aus dem Stift Heiligenkreuz.



Festgottesdienst zum Annafest: (v. li.) P. Konrad Haußner OSFS, Neupriester Joachim Losehand, P. Thomas Vanek OSFS

Eindrucksvolle Musik

Auch musikalisch war die Festmesse auf besonders schöne Weise gestaltet. Das AEON Quartett sorgte gemeinsam mit Gerhard Sappert an der Orgel und Matthias Kestin als Kantor für eine eindrucksvolle musikalische Umrahmung. Die festliche Musik trug dazu bei, die Feier zu einem besonderen Erlebnis werden zu lassen.

Primizsegen

Im Anschluss an die Festmesse bestand die Möglichkeit, von Neupriester Joachim Losehand den Einzelprimizsegen zu empfangen. Viele Gläubige nutzten diese besondere Gelegenheit und empfingen persönlich den priesterlichen Segen. Ebenso konnte die Reliquie der heiligen Anna verehrt werden – ein Moment der

stillen Begegnung, des persönlichen Gebets und der Verbundenheit mit der Heiligen, deren Fest an diesem Tag gefeiert wurde. Bei schönem sommerlichem Wetter wurde die anschließende Agape im Innenhof des Klosters zu einer wunderbaren Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, Bekannte wiederzusehen und neue Begegnungen zu erleben.

Gebet und Gemeinschaft

Dass dieses Annafest zu einem so schönen und gelungenen Fest werden konnte, ist nicht zuletzt dem großen Einsatz der vielen Helferinnen und Helfer zu verdanken. Ob im liturgischen Bereich, bei der Vorbereitung oder bei der Agape – viele Menschen haben mit ihrer Zeit, ihrer Arbeit und ihrem Engagement zum Gelingen des Festes beigetragen. So wurde das Annafest 2026 zu einem Tag, der Glaube, Gebet und Gemeinschaft auf besondere Weise miteinander verbunden hat. Die große Zahl der Gläubigen zeigte eindrucksvoll, wie lebendig die Verbundenheit mit der Annakirche und die Verehrung der heiligen Anna sind.

Vergelt's Gott

Ein herzliches Vergelt's Gott allen, die zum Gelingen dieses schönen Festtages beigetragen haben – und allen, die mit ihrem Kommen, ihrem Gebet und ihrer Freude das Annafest zu einem besonderen gemeinsamen Erlebnis gemacht haben. ■

Br. Hans Leidenmühler OSFS

Gemeinschaft und Individualität

Begegnungstage der Sales-Oblaten in Friedberg, Bayern

Vom 3. bis zum 7. August trafen sich 24 Oblaten des hl. Franz von Sales im Pallottihaus in Augsburg-Friedberg. Das Gesamtthema lautete „Gemeinschaft und Individualität". Von verschiedenen Seiten aus wurde dieses Thema in Vorträgen, Gruppenarbeit und Einzelarbeit beleuchtet.

Spannendes Thema

Das Thema war sehr spannend und diese Spannung hat sich auch am Ende der Tagung nicht aufgelöst. Es waren gute Tage, denn viele Mitbrüder treffen sich nur einmal im Jahr bei diesen Tagen. Sie waren von großer Offenheit geprägt und man konnte sich mit dem einen oder anderen Mitbruder auch alleine unterhalten.

Zeit zum Nachdenken

Die Tage waren eingerahmt von der Laudes und dem Abendlob. Jeden Tag feierten wir in einfacher Form die heilige Messe. Dies war für viele sehr wohltuend. Auch hielten wir einen Wüstentag, der geprägt war von viel Stille. Jeder Mitbruder hatte viel Zeit für das eigene Nachdenken, die Betrachtung oder das Gebet. Gestärkt mit viel Hoffnung und Gottvertrauen sind wir am Ende wieder alle in die je eigene Heimat zurückgefahren. ■

P. Hans-Werner Günther OSFS



Die Teilnehmer an den Begegnungstagen

Hab Mut und steh auf

Gemeinschaftstage des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales

Vom Montag, 14., bis Fraitag, 18. September 2026. fanden im Exerzitienhaus St. Paulus in Leitershofen bei Augsburg die Gemeinschaftstage der deutschsprachigen Gruppe des Säkularinstitutes des hl. Franz von Sales statt. An den Tagen nahmen Schwestern und Assoziierte des Instituts sowie drei Gäste und der Geistliche Assistent P. Hans-Werner Günther OSFS teil.

Internationale Runde

Außerdem war zum ersten Mal nach ihrer Wahl im Jahr 2025 die Generalleiterin des Institutes, Kathleen Tierney, aus Indianapolis in den Vereinigten Staaten angereist.

Ebenso war Schwester Ottilie Kutenda aus Namibia gekommen, die dort 1994 die erste Gruppe der Salesschwestern gegründet hat. Sie ist zurzeit in Europa und besucht einige Mitschwestern. Auch waren noch zwei interessierte indische Schwestern in der Runde.

Salesianische Hinführung

Die Tage standen unter dem Gesamtthema: „Hab Mut! Steh auf! Er ruft Dich." Zentrale Bibelstelle war Mk10,46-52,die bei Markus überlieferte Erzählung von der Heilung des blinden Bettlers Bartimäus.

Zu dieser Stelle fand ein Bibelgespräch statt und dann hat P. Günther noch einige Impulse eingebracht. Später ging es dann um Schwerpunkte der salesianischen Spiritualität. Einige Themen, die behandelt wurden: der absolute Vorrang der Liebe, die Liebe als Geschenk und Gebot, der salesianische Optimismus, das optimistische Gottes- und Menschenbild, die Frömmigkeit in der Welt, die Mystik des Herzens und schließlich der Weg der kleinen Tugenden – der Weg der kleinen Schritte.

Beten und beraten

Jeden Tag wurde die Laudes gebetet und die heilige Messe im Gruppenraum gefeiert. Natürlich



Die Teilnehmenden an den Gemeinschaftstagen des Säkularinstituts mit internationalen Gästen: Generalleiterin Kathleen Tierney, USA (2. v. re) und Ottilie Kutenda aus Namibia (re.)



Versprechen in Namibia (v. li.): Josephine Thomas, Mechtilde Tomas, Ottilie Kutenda und P. Franziskus Xaverius Swaartboi OSFS

gab es auch Freiraum für Zweiergespräche. Der gemütliche Teil abends im Bistro kam auch nicht zu kurz.

Am Donnerstag stand die feierliche Messe mit der Erneuerung der Weihe und des Versprechens auf dem Programm.

Morgens fand die Vollversammlung des Säkularinstitutes als einem gemeinnütziger Verein statt. Bei dieser Gelegenheit wurden unter anderem verschiedene Regularien behandelt.

Auch wurde die Frage gestellt wie es denn mit dem Institut weitergeht, denn die Schwestern werden alle älter. Ergebnis: Zunächst einmal wurden verschiedene Arbeiten auf verschiedene Schwestern verteilt, damit nicht eine von ihnen alle Aufgaben übernehmen muss. Auf diese Weise kann eine fruchtbare Arbeit fortgesetzt werden.

Sicherlich werden in Zukunft nicht mehr alle Schwestern an den Gemeinschaftstagen teilnehmen. Schon jetzt gibt es eine Gebetsgruppe, die freitags und sonntags die Vesper miteinander betet und sich auch sonst bei dieser Gelegenheit austauscht.

Versprechen in Namibia

Bei den Tagen durfte die Gruppe von Schwester Ottilie Kutenda erfahren, dass sich in Namibia zwei Frauen für den Verbleib im Säkularinstitut entschieden haben. Josephina Thomas und Mathilde Tomas legten ihr Versprechen vor P. Franziskus Xaverius Swartbooi in Keetmanshoop ab.

Dank am Schluss

Mit Dank an alle, die diese Tage vorbereitet und gestaltet haben, ging der Freitag nach einer Reflexion zuende und alle machten sich wieder auf den Heimweg. ■

P. Hans-Werner Günther OSFS

KIM-Bewegung wird aufgelöst

Die viele Jahre mit den Oblaten des hl. Franz von Sales verbundene KIM-Bewegung, gegründet von P: Hubert Leeb OSFS am 29. Juni 1962 in Eichstätt, löst sich nach 62 Jahren auf. Bekannt waren vor allem die KIM-Schallplatten aus den 1970er-Jahren mit neuen geistlichen Liedern, die der Jugendchor des Gymnasiums Overbach unter der Leitung von P. Manfred Karduck OSFS eingespielt hat sowie die von Br. Benedikt Schmitz OSFS gestalteten KIM-Karten. In Deutschland hatte KIM seinen Mittelpunkt in der KIM-Zentrale im bayerischen Ingolstadt, war aber im ganzen Land präsent. Die Oblaten des hl. Franz von Sales zogen sich im Jahr 2000 von der KIM Arbeit zurück. In den letzten Jahren gab es die KIM-Bewegung, die früher auch in ganz Österreich präsent war, nur noch in Oberösterreich, wo sie in der Gemeinde Weibern ein Jugendhaus, das KIM-Zentrum, betreute. Dort war auch der Mittelpunkt von KIM-Österreich. Nachdem sich sowohl für das KIM-Zentrum keine Leitung und für die KIM-Beregung kein Vorstand mehr gefunden hat, wird das KIM-Zentrum verkauft und die KIM-Bewegung aufgelöst. ■

Gott und Menschen näherkommen

Erste Profess von Franz Hubmann in Dachsberg

Die Sales-Oblaten der Deutschsprachigen Provinz freuen sich über Nachwuchs. Am Sonntag, 13. September 2026, versprach Franz Hubmann im Rahmen einer feierlichen Heiligen Messe in der Kapelle des Ordensgymnasiums in Dachsberg, Oberösterreich, zum ersten Mal die Profess. Damit entschied er sich nach dem Noviziat, einem Jahr der intensiven Ordensausbildung, für ein Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam in der Ordensgemeinschaft der Sales-Oblaten.

Deine Berufung gefunden

„Du hast dich entschieden, Ordensmann zu werden", so sagte Pater Provinzial Josef Költringer OSFS bei seiner Begrüßung, „weil du in diesem Weg deine Berufung gefunden hast und dir der salesianische Weg hilft, Gott, den Menschen und dir selbst näher zu kommen."

Wer Jesus Christus als den Messias, den Sohn des lebendigen Gottes erkannt hat, soll davon erzählen. Jede und jeder hat seinen Teil zu dieser Berufung beizutragen. Alle dürfen darauf vertrauen, dass Gott dabei mit uns unterwegs ist.

Zu der Profess von Franz Hubmann schreibt Provinzial P. Költringer außerdem: „Am Ende des Noviziatsjahres hat er sich entschieden, bei uns zu bleiben und ehelos, besitzlos und gehorsam zu leben. Er tut dies, weil er darin seine Berufung erkannt hat; er tut es auch, weil er in dieser Lebensform Sinn und Freude finden möchte; und er tut es in unserer Gemeinschaft, als Oblate, weil ihm der salesianische Weg – die kleinen Schritte, das Vertrauen, der mögliche Neubeginn, gelebte Milde – hilft, Gott, den Mitmenschen und sich selbst immer näherzukommen.



Versprechen in die Hand des Provinzials:
Franz Hubmann OSFS und P. Josef Költringer OSFS

Diesen Weg zum Leben muss jeder Mensch für sich selbst finden – in den unterschiedlichen Berufen und Lebensformen: ob als Familienvater oder -mutter, allein, als Bauer, Lehrerin oder Mechaniker. Jede und jeder hat in dieser Zeit und Welt ihren beziehungsweise seinen Teil beizutragen.

Unsere Aufgabe als Ordensleute ist es, von Gott zu erzählen, weil wir ganz fest an ihn glauben; Vertrauen zu verbreiten, weil Gott mit uns unterwegs ist; und empathisch und barmherzig mit allen

Menschen und der Schöpfung umzugehen, weil Gott alle liebt."

Tägliches Training

„Wer ist Jesus für mich?" so fragte Pater Thomas Vanek OSFS in seiner Predigt. Die Antwort darauf ist entscheidend für die Nachfolge. Ohne diese persönliche Gottes- und Christusbeziehung hätte das Leben als Ordensmann keinen Sinn. Vanek wies auf das Bild des Diamanten hin, das der selige Louis Brisson (1817-1908), der Gründer der Sales-Oblaten, einmal verwendete. Der Diamant muss geschliffen werden. Wer Jesus nachfolgt, braucht ein tägliches intensives Persönlichkeitstraining, um zu dem zu werden, der er ist: der von Gott geliebte Sohn.

Im Lehrerberuf tätig

Franz Hubmann, geboren 1999 in Neustadt/Waldnaab, Bayern, lernte die Sales-Oblaten durch das Ordensgymnasium in Fockenfeld, Bayern, kennen.

Nach dem Lehramtsstudium für Deutsch und Religion in Regensburg, Bayern, beschloss er, sich den Sales-Oblaten anzuschließen.

Er wird nun seine theologischen Studien in Oberösterreich fortsetzen und im Gymnasium Dachsberg unterrichten. ■

P. Herbert Winklehner OSFS/red

25 Jahre 11. September 2001

Eine salesianische Deutung

Am 11. September 2026 jährten sich zum 25. Mal die Terroranschläge auf das World Trade Center und andere Ziele in den USA. Ein Flugzeug war durch den Widerstand der Passagiere gegenüber den Terroristen vor dem Anschlag abgestürzt. An der Absturzstelle in Shanksville im Bundesstaat Pennsylvania befindet sich eine Gedenkstätte, die P. Ed Ogden OSFS, Sales-Oblate aus den USA, besucht hat. Dabei deutet er das Geschehen vom 11. September 2001 salesianisch.

Vor Jahren besuchte ich das Denkmal am Ground Zero in New York City. Diese Erfahrung war kraftvoll, aber der Besuch in Shanksville war ein anderer. Hier, nachdem Sie Ihr Auto geparkt haben, beginnen Sie einen ruhigen Weg zu gehen, der der eigentlichen Flugbahn von Flug 93 folgt. Schritt für Schritt bewegen Sie sich auf die Absturzstelle zu. Die Einfachheit des Denkmals ist auffällig. Es gibt keine Ablenkungen – nur Stille, Ehrfurcht und die Möglichkeit zu reflektieren. Als ich ging, dachte ich nicht nur an die vierzig Passagiere und Besatzungsmitglieder, die ihr Leben verloren haben, sondern auch an den außergewöhnlichen Mut, den sie gezeigt haben. Da sie das Schicksal kannten, das sie erwartete, entschieden sie sich zu handeln, was noch größere Verwüstungen verhinderte und wodurch sie ihr Leben für unzählige andere opferten. Als ich das Denkmal verließ, wurde ich an die Worte Jesu erinnert: Niemand hat mehr Liebe, als sein Leben für seine Freunde niederzulegen (Joh 15,13). Die Flug 93-Gedenkstätte ist nicht einfach ein Ort, der an eine Tragödie erinnert; es ist ein heiliger Ort, der von Mut, Opfer und Hoffnung zeugt. Er lädt uns ein, uns zu erinnern, uns zu bedanken und uns zu fragen, wie wir jeden Tag mit demselben Geist der selbstlosen Liebe und des Engagements füreinander leben können.

Franz von Sales erinnert uns daran, dass „nichts so stark ist wie Sanftmut". Die Flug 93 -Gedenkstätte verkörpert dieses Paradoxon. Sie ist nicht laut oder dramatisch. Ihre stille Einfachheit spricht kraftvoll von Leben, die mit Mut, Liebe und selbstlosem Opfer gelebt werden. Mögen wir ihr Andenken nicht nur mit unserer Dankbarkeit und unseren Gebeten ehren, sondern indem wir jeden Tag wählen, großzügig zu lieben, treu zu dienen und das Wohl anderer vor uns zu stellen. ■

P. Ed Ogden, OSFS

Ein Fest der Freude in Haus Overbach

60 Jahre Priester: P. Manfred Karduck OSFS und P. Konrad Eßer OSFS

Was für ein schöner Sonntag: Am 6. September 2026 feierte Haus Overbach das 60jährige Priesterjubiläum von Pater Manfred Karduck und Pater Konrad Eßer mit einem festlichen Gottesdienst. Die Sonne schien strahlend vom spätsommerlichen Himmel, als sich die Gäste zur Feier einfanden, und die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Schon dieses Bild machte deutlich, wie viele Menschen den beiden Jubilaren über die Jahre verbunden geblieben sind.

Gemeinsam unterwegs

Die beiden Priester verbindet ein gemeinsamer Lebensweg von Beginn an. Zusammen machten sie ihr Abitur, studierten anschließend Theologie und wurden schließlich in Paderborn zu Priestern im Orden der Oblaten des hl. Franz von Sales geweiht. Pater Eßer übernahm rasch Leitungsverantwortung, zunächst als Pfarrer, später als Ordensprovinzial.

Pater Karduck war am Gymnasium tätig, leitete als Dirigent den Chor und das Overbacher Blasorchester und wirkte zudem als stellvertretender Direktor. Seine Leidenschaft galt und gilt bis heute der Musik. Kein Wunder also, dass die Festmesse musikalisch besonders reich gestaltet war: Der Overbacher Kammerchor begleitete den Gottesdienst, und an der Orgel saß mit Professor Albert Richenhagen ein langjähriger Freund der beiden Jubilare.

Lebensfroher Glauben

Unter den zahlreichen Gästen fanden sich viele altbekannte Gesichter wieder: ehemalige Schüler, Kollegen, Freunde und Familienangehörige waren ebenso gekommen wie Ordensbrüder aus Mülheim, Bayern und Österreich. Für die Overbacher



Beim Festgottesdienst am Altar(v. li:): P: Anton Steinberger, P. Stefan Leidenmühler, P. Josef Költringer, P. Konrad Eßer, P. Manfred Karduck, P. Alcide Kragbe

Gemeinde ergriff Hans Schüller das Wort und dankte den beiden Jubilaren, die für viele Menschen zu einer festen Stütze im Glaubensleben geworden sind. In seiner Rede fand er bewegende Worte: „Ihr beiden habt mit uns das Leben gefeiert, aber ihr standet auch zur Verfügung in Momenten des Zweifels, der Trauer oder des Abschieds."

Auch Pater Josef Költringer, der als Provinzial eigens aus Wien angereist war und den Festgottesdienst leitete, würdigte in seiner Predigt seine beiden Mitbrüder. Gerade durch ihre Treue und Freundlichkeit würden sie dem Glauben in Haus Overbach seit vielen Jahren ein freundliches Gesicht geben, so Költringer, und damit bezeugen, wie lebensfroh der Glaube einen machen kann.

Im Anschluss an den Festgottesdienst luden die beiden Jubilare zu einem Empfang und einem gemeinsamen Mittagessen im Overbacher Science College ein. Als Pater Karduck dort anstelle eines Gebets ein mehrstimmiges Lied anstimmte und seine Gäste mit sichtlicher Freude durch die Strophen dirigierte, wurde spürbar, was schon Franz von Sales meinte, als er schrieb: „Die Freude öffnet einem jeden weit das Herz."



Die Jubilare P. Konrad Eßer OSFS und P. Manfred Karduck OSFS

Und so klang dieser besondere Tag aus, wie er begonnen hatte: mit Musik, mit Freude und mit dem guten Gefühl, zwei Menschen zu kennen, die sechzig Jahre lang ihr Leben mit uns geteilt haben.

Haus Overbach ruft den beiden daher zu: Ad multos annos! ■

Marco Maria Emunds

BESTELLSCHEIN

☐ **JA,** ich bestelle die Zeitschrift **Licht**

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

☐ für mich selbst ☐ für ein Jahr ☐ bis auf Widerruf.

☐ Ich schenke ein Licht-Abonnement ☐ für ein Jahr ☐ bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift: .....

☐ Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

werben und benötige ____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken unserer verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser

EITENSHEIM: Löffler,Anni;
EMMENBRÜCKE: Bucheli-Villiger, Maria;
PRAMBACHKIRCHEN: Peham,Stephanie;
SCHUTTERWALD: Deger, Alban;

„Ob ich lebe oder sterbe, ist mir gleich, da mein Gott ein ewig siegreiches Leben lebt.

FRANZ VON SALES

HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:
Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:
P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter); Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:
Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:
Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:
Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist kostenlos. Licht dient zur Information von Förderern und Spendern über die Aktivitäten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne Angaben von Gründen abbestellt werden. Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht nicht mehr beziehen möchten. Höhere Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:
Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14
Für die Schweiz: St. Galler Kantonalbank
BIC: KBSGCH22.
IBAN CH78 0078 1616 9651 6200 0

Fotos (Seite): ; Eva Maria Bittl (24); Marco Maria Emunds (28,29); Raymund Fobes (15,17); Archiv Franz Sales Verlag (3,13); Bala Prasad Kaligiri OSFS (23); OSFS Haiti (18,19); Elga Ponzer (22); Säkularinstitut Franz von Sales Namibia (25) Claudia Stock (30);Wikimedia commons (10); P. Herbert Winklehner OSFS (Titel, 26)



Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Kai Lehmann
Hexen vor Gericht!
432 Seiten,
gebunden,
EUR 28,00
Herder Verlag

Der deutsche Historiker Kai Lehmann beschreibt ausführlich und umfangreich das erschütternde Kapitel der Hexenprozesse vom 16. und 17. Jahrhundert auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland. Er untersucht die Ursachen und Motive, sowie die Durchführung dieser Prozesse, denen zigtausende Menschen, vorwiegend Frauen, unschuldig zum Opfer fielen. Ein hochspannendes Buch, das die Grausamkeiten, zu denen der Mensch fähig ist, an zahlreichen Fallbeispielen dokumentiert.



Franz Troyer
Worte, die Frieden stiften
168 Seiten,
gebunden,
EUR 20,00
Tyrolia Verlag

Das Thema „Frieden" beschäftigt nicht nur Papst Leo XIV., sondern die ganze Welt. Franz Troyer, Leiter der Bibelpastoral der Diözese Innsbruck, Österreich, hat sich daher in der Bibel auf die Suche nach Worten gemacht, die Frieden stiften. Wenig überraschend: Er wurde fündig und erklärt diese auf verständliche Weise. Die biblischen Friedensideen und -visionen sind zeitlos und aktuell wie eh und je. Jesus Christus ist mit seinem Gebot der Liebe die Personifizierung des Friedens schlechthin.



Christian Lange
„Und der Logos ist Fleisch geworden"
272 Seiten,
gebunden,
EUR 28,00
Herder Verlag

Wer ist Jesus Christus? Diese Frage beschäftigt die Menschen bis heute. Der Kirchenhistoriker und Patrologe Christian Lange beschreibt mit hochwissenschaftlicher Präzision die Diskussionen und Lehrentscheidungen über Jesus, den Christus, bis ins Siebte Jahrhundert. Dieses Wissen um Begrifflichkeiten und Entstehungshintergründe stellen einen wesentlichen Wert für den ökumenischen Dialog in der heutigen Zeit dar, ja sogar für den Dialog mit dem Judentum und dem Islam.



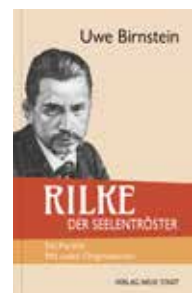
Iris Mandl-Schmidt
Sinntauchen
120 Seiten,
broschur,
EUR 18,00
Tyrolia Verlag

Den Glauben in Worte fassen und in eine Sprache bringen, die auch heute verstanden wird, ist eine Herausforderung. Die Theologin und Romanistin Iris Mandl-Schmidt versucht dies mit Gebeten und Gedichten, die in diesem Buch erschienen sind. Zweifel und Ängste haben dabei ebenso Platz wie die Sehnsucht nach Gott in den Erfahrungen des Alltags und der Vergänglichkeit. Scheinbar Banales gewinnt dabei spirituelle Tiefe, die helfen kann, den eigenen Glauben ins Wort zu bringen.



J.H. Tück / W. Kasper
Jesus Christus auf der Spur
280 Seiten,
gebunden,
EUR 28,00
Herder Verlag

Der Wiener Dogmatiker und der emeritierte Kardinal Walter Kasper unterhalten sich darüber, wer Jesus Christus ist. Sie beginnen mit den biblischen Aussagen, setzen fort mit den christologischen Auseinandersetzungen und enden mit der Bedeutung Jesu für heute. All das ist nicht nur theologisch fundiert, sondern durch die Form des gemeinsamen Gespräches sehr spannend. Deutlich wird: Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, war und ist das tragende Fundament des Christentums.



Uwe Birnstein
Rilke – der Seelentröster
196 Seiten,
gebunden,
EUR 24,00
Neue Stadt Verlag

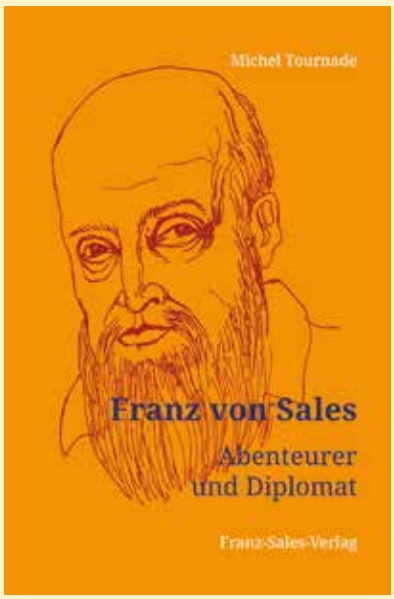
Ein Portrait zum 100. Todestag des großen Lyrikers Rainer Maria Rilke (1875-1926). Uwe Birnstein versteht es nicht nur wunderbar zu erzählen, er kann auch sehr gut literarische Texte theologisch deuten. So zeichnet er Rilkes Leben in „wachsenden Ringen", sein Suchen und Fragen, seine Ängste, Hoffnungen und Widersprüche. Dazwischen werden vierzig Originalgedichte veröffentlicht und gedeutet, die nicht nur Rilkes Suche nach Gott, sondern auch seine Suche nach dem Sinn des Lebens deutlich machen.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Michel Tournade OSFS
Franz von Sales
Abenteurer und Diplomat
344 Seiten, Paperback
20,00 EUR
ISBN 978-3-7721-0319-3

Ein spannender Roman über den heiligen Franz von Sales.

Der heilige Franz von Sales (1567-1622) lebte in einer turbulenten Zeit: Religionskriege, Reformation und Gegenreformation. Dieser Roman erzählt das Leben des Bischofs, Ordensgründers, Mystikers und Kirchenlehrers auf diesem dramatischen Hintergrund und macht damit deutlich, warum Franz von Sales heute als „Lehrer der Liebe“ verehrt wird.

So ist dem Autor P. Michel Tournade OSFS, ein Sales-Oblate aus Frankreich, ein Werk gelungen, das Leserinnen und Lesern das Leben und vor allem den Charakter des heiligen Franz von Sales auf sehr ansprechende und hoch spannende Art und Weise nahebringt. Für alle, die den heiligen Franz von Sales noch nicht kennen, ist dieser Roman der ideale Einstieg zum näheren Kennenlernen, für jene, denen er bereits aus anderen Biografien bekannt ist, ist er ein gute Gelegenheit, sein Wissen aufzufrischen und mit neuen Facetten zu bereichern.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de